

Eine antike – und natürlich völlig unangebrachte – Vorstellung davon, wie die Götter und die Erde entstanden sein mögen, war, daß am Beginn das Chaos in Gestalt einer gähnenden, rohen Masse herrschte, in der alles ungeordnet lag. Das unerträgliche Chaos hatte jedoch Erbarmen; aus ihm gingen einerseits Gää, die Erde, und Eros, die Liebe, andererseits Erebos und Nyx, das Dunkel und die Nacht, also wenigstens eine gewisse Ordnung in Form der Götter hervor. Gää gebar den Uranos, den Sternenhimmel, die Berge und das Meer.

Uranos, der Sternenhimmel und das Meer sollen hier nicht weiter verfolgt werden; interessant jedoch ist, daß seit Urzeiten die Götter in den Bergen vermutet werden; zumindest aber wird eine enge Beziehung zwischen beiden gedacht. Die Geschichten von Moses, Mohammed, Christus, sowie das Himalayagebirge sind nur Beispiele ersten Ranges.

Heute ist die Situation folgende: Helmut Kohl macht Urlaub im Gebirge, Heiner Geißler bezwingt tollkühn die Berge, und Volker Rühle durchwandert die Alpen mit seiner Familie. Das zeichnet das gängige Klischee vom Konservativen, der sich aktiv in den Bergen aufhält, und anderen, die immer schon die Zeit am Meer einfach nur genießen. Gerade in Bergdörfern gelten, klimatisch bedingt, andere Tugenden als Fleiß und Heimatverbundenheit bereits als Anzeichen einer drohenden *decadence*; die abgeschiedenen Dörfer sind Trutzburgen der Bestän-

digkeit bzw. der Veränderungsresistenz. Das stimmt natürlich alles nicht; und da das alles nicht stimmt, begab ich mich mit meiner Schwester und zwei Vettern auf eine Hüttenwanderung durch die Alpen.

Eine Hüttenwanderung ist eine mehrtägige Wanderung durch das Gebirge, wobei in sogenannten Hütten übernachtet wird, die sich mitten im Gebirge, abseits der Zivilisation, befinden. Dabei sind die Hütten mehr oder minder komfortabel, jeweils abhängig von den Möglichkeiten der Anlieferung von Lebensmitteln und Sonstigem. Die eine Hütte hat eine Waschgelegenheit draußen am Bach, die andere gleicht mehr einer Jugendherberge ohne Komfort, dafür jedoch mit Strom, Warmwasser und Duschen. Doch eine Hüttenwanderung fängt schon zu Hause an:

Die Ausrüstung wird auf ›Teufel komm heraus‹ minimiert, um maximale Gehfreuden zu ermöglichen. Tips für die perfekte Askese liefern Vorbilder à la Reinhold Messner. Die Tour wird geplant bis ins letzte Detail – Karte und Kompaß sollen mögliche Verirrungen ausschließen oder zumindest korrigierbar machen.

Am Ausgangsort angekommen, wird die minimierte Ausrüstung in Form des Rucksacks mit einem stöhnenden »Uffz« ruckartig aufgenommen, und die Dinge, auch Beine genannt, nehmen ihren Lauf. Schon nach wenigen Metern entscheidet sich, wer für das Unternehmen geeignet ist; der Flachlandtiroler fängt an zu fluchen in der Hoffnung, den Gott des Wegesteigungswinkels besänftigen zu können; der richtige Bergwanderer begegnet den kommenden Kasteiungen in meditativer Haltung; der eine Fuß wird vor den anderen in monotoner Abwechslung immer und immer wieder gesetzt, bis ›Es‹ unbemerkt vor sich hinläuft und der Kopf merkwürdigerweise frei wird für Tagträume – die Welt ist ja doch gar nicht so in Unordnung, das Chaos lichtet sich. Dadurch

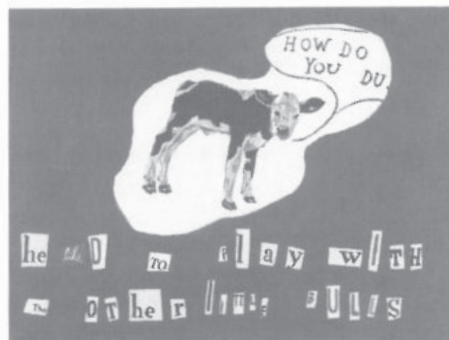
glaubt der richtige Bergwanderer denn auch maximalen Spaß an der Sache zu haben – allerdings erst dann, wenn die Sache so richtig *anstrengt* und die Form auf die Probe gestellt wird. Da kein Mensch lange an den Gott des Wegesteigungswinkels glauben kann, wird jeder Bergneuling doch lieber schnell zu einem richtigen Bergwanderer. So geht es bergan, und so geht es auch wieder bergab, ohne daß man dadurch am Ziel wäre.

Das Ziel des Unternehmens ist ja, ist ja, ist ja – auch egal, man muß bis zur Übernachtungshütte. Dazwischen liegen noch viele Übergänge; nein, nicht diese Übergänge, sondern richtige Übergänge mit einem Hoch und Runter. Und da keiner weiß, wann die Hütte kommt, und keiner weiß, was das eigentlich soll, wird zwischendrin dafür gesorgt, daß viel Spaß aufkommt. Nach unausgesprochenen Gruppenhierarchiefestlegungen werden einige Regeln aufgestellt, über die sich alle einig sind, da die Sache es einfach mit sich bringt.

Zum Beispiel darf jeder sein eigenes Gehtempo wirklich selbst bestimmen, damit auch alle gleich weit mit ihrer ureigenen Durchhalte(n)form kommen. Der Leser mag wegen solcher Individualitätsbestrebungen befürchten, jetzt liefere doch der eine dem anderen davon oder hinterher; weit gefehlt, zufälligerweise haben alle richtigen Bergwanderer nahezu die gleiche Meditationsgeschwindigkeit.

Die Herde zieht so von Berg zu Tal und von Tal zu Berg, ohne dabei ihr einheitliches Erscheinungsbild zu trüben. Wenn die Herde ziemlich am Ende irgendwo oben auf einem Höhepunkt angelangt ist, dann schauen sich alle mit verklärten – verschwitzten – Gesichtern an, und betonen die Einmaligkeit der Landschaft bzw. der Aussicht auf sie. Auf so einem Gipfel findet man auch eindeutige Hinweise auf den Sinn des Ganzen; ein nach oben zeigender Balken wird

rigide unterbrochen von einem querlaufenden Balken, vermutlich als Zeichen dafür, daß es jetzt nicht mehr qualvoll nach oben geht, sondern aktuell ebenerdiges Gelände erreicht wurde; der Gott des Wegesteigungswinkels wurde beschwichtigt, es kann jetzt nur bergab gehen. Wenn so die Seele gestärkt wurde, gibt es auch oft eine leibliche Stärkung in Form von Wasser, Brot und Käse;



trotz aller Askeseideale wird auch die ›Ila Pause‹ schon mal gesehen; man kann ja leider so was nicht verbieten.

Aber wenigstens kann sich bei diesem Unternehmen keiner einer ganz besonderen Sache entziehen: Jeder wird mit »Grüß Gott« angesprochen und hat auch – Gott sei Dank – mit »Grüß Gott« zu antworten. Das geht den ganzen Tag so. Grüß Gott, Grüß Gott, Grüß Gott... Vermutlich soll der meditative Charakter eines solchen Unternehmens unterstrichen werden.

Um so verärgerter reagieren alle, wenn man statt des erwarteten »Grüß Gott« gegenfragt, ob man denn schon so weit oben sei, oder zur Antwort gibt, man werde es tun, wenn man ihn trifft. In diesem Falle bekommt der Bergwanderer Blicke zugeworfen, die ihm unmißverständlich klar machen, daß er auf diese Art nicht mehr lange zu den richtigen Bergwanderern zählen wird. Den Bergneuling verwundert das vielleicht,

aber er hat halt noch nicht gelernt, was den richtigen Bergwanderer ausmacht. Diese Chance bekommt er spätestens auf den Hütten.

Der rucksackgeplagte Bergneuling ist nämlich froh, am ersten Tag die Hütte zu sehen – wohlgermerkt der Neuling, und nur am ersten Tag. Der richtige Bergwanderer weiß ja schon, was auf ihn zukommt. Zuerst wird das Quartier angemeldet und besichtigt. Grüß Gott. Der Hirt – oder war es der Wirt? – ist sehr nett, man fühlt sich gleich wie zu Hause, da alle Richtigen über 2000 Meter hoch über der Zivilisation ›per Du‹ sind.

Jeden versorgt er der Reihe nach in väterlich-strenger Manier, Drängeln ist unerwünscht und auch ziemlich unsinnig, da es relativ egal ist, ob man in dem 30-Mann/in-Schlafsaal unter Nummer 23 oder 32, sprich neben Schnarcher A oder Pfurzer B, schläft – gemütlich wird die Nacht in der zusammengerückten Herdenatmosphäre ohnehin. Außerdem riechen auch alle gleich nett, da alle die gleiche Waschelegenheit nicht benutzen. Aber bevor es so schön werden darf, vergewissert sich der richtige Bergwanderer noch, wer er eigentlich ist – das kann ja nicht nur durch das Meditieren erreicht werden.

Die erste Variante ist: Zuerst den einheitlichen Eintopf am 12er Tisch essen, dann einen Kitschroman lesen, um abschließend am Heimathüttenabend die volle Bandbreite zünftigen Lied-gutes zu genießen. Besser noch liest man ein Buch, das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte nicht gerade erhellt, aber es ist ja schon dunkel, der richtige Bergwanderer braucht seinen geregelten Schlaf nach all den Anstrengungen.

Die zweite und die dritte Variante beinhalten eine andere Reihenfolge desselben. Am Ende eines Tages, der immer bis genau 22 Uhr in den Bergen geht, herrscht Ruhe – morgens um sieben, wenn die Welt noch in

Ordnung ist, soll der Spaß ja wieder weitergehen.

Die Nacht kommt, und mit ihr auch das Chaos. Der Richtige hat sich schon darauf eingestellt, und ist ausgerüstet mit Taschenlampe, Oropax und anderen Utensilien. Der Neuling hat in dem Chaos dafür aber die Möglichkeit, über den Schlaf aller anderen zu wachen. Um so mehr freut er sich schon auf den Morgen.

Aber im Gegensatz zu ihm – und das ist professionell – haben sich alle Richtigen bis zum nächsten Tag vergewissert, daß sie doch eine Hütte einem Haus immer vorziehen würden, mindestens aber eine Hundehütte gut aushalten können. Grüß Gott. Und los geht's, die Leidenschaft wartet, der Berg ruft, und wir kommen: lieber das Nichts wollen, als nicht wollen.

Und da das Nichts so einsam macht, lassen die Richtigen unter den Wanderern keine Gelegenheit aus, die Landschaft als großartig zu preisen; alle Mühen, sich dabei selber wenigstens nicht ganz so klein zu sehen, stehen unter einem schlechten Stern, es braucht wohl viel Bergerfahrung dafür. Aber man kann sich ja aufmuntern anhand sinnstiftender Begebenheiten, wie folgender:

Meine beiden Vettern gehen voraus, und werden von einem entgegenkommenden Mann angesprochen. Ich sehe, daß gelacht wird; meine Vettern gehen weiter, jetzt kommt der Mann auf mich zu, und spricht mich freudestrahlend an: »Grüß Gott ! Die beiden da vorne sind ja Brüder !?« – »Ja,« sage ich, »und da hinten kommt meine Schwester.« Der Mann hat Freudentränen in den Augen, klopf mir ohne Worte auf die Schultern und geht weiter, um sein tiefes, tränendes, wohliges Glück ohne weitere Unterbrechung auskosten zu können. Grüß Gott.

Das war gut, das ist nett, und schafft selbst Familieneinheit(s)geschädigte noch auf rührende Weise anzusprechen. In so einem Au-

genblick öffnen sich Grenzen, der richtige Bergwanderer atmet befreit auf und hat so wieder Kraft geschöpft für den vor ihm liegenden Weg. Aber da die Freiheit auf Berggipfeln bekanntlich nur fast grenzenlos ist, nutzt der richtige Bergwanderer viele solcher Gelegenheiten, seinen Spaß an der Sache zu erhalten. Gemeinsames Singen, Aus helfen bei verminderter Askesetoleranz eines Gruppenmitgliedes usw., es gibt da viele Möglichkeiten. So sieht man, Gott sei Dank, Anstand und Moral öfter als im Alltag; die Moral zieht ins Gebirge. Grüß Gott! Das macht ja dann auch erst richtig Spaß. Der Richtige weiß sich in den Bergen selbst ohne Kompaß zu orientieren – es gibt von A nach B meist auch nur einen Weg.

Dafür geht man aber in einer Gruppe wandern; mit vielen netten Menschen, die das Herz noch am rechten Fleck haben und die Ein-samkeit auszukosten wissen. Somit sind die vielen netten Menschen untereinander absolut ein-verständig – hier oben in den Bergen gibt es, Gott sei Dank, keine Meinungsverschiedenheiten; alle Richtigen sind über 2000 Meter gleich und behaupten sich in einer abwechslungsreichen Landschaft, die letztlich, von Gott erschaffen, doch immer ein-zigartig bleibt.

Da ist es nicht so tragisch, daß man gewissen Eintönigkeiten in Kauf nehmen muß – im Gegenteil, der Neuling lernt hier, daß man bewährte Dinge nicht zu ändern braucht. Wer das verstanden hat, spricht automatisch seine Zuge-hörigkeit zum Verein der Richtigen durch das Erkennungszeichen aus: Grüß Gott!

Epilog: Eine antike – und natürlich völlig unangebrachte – Vorstellung davon, wie die Götter und die Erde entstanden sein mögen, war, daß am Beginn das Chaos in Gestalt einer gähnenden, rohen Masse herrschte, in der alles ungeordnet lag. Das unerträgliche Chaos hatte jedoch Erbarmen. Grüß Gott!

W.N.

Herbert Fitzek/Armin Schulte (Hg)

Wirklichkeit als Ereignis

**Das Spektrum einer Psychologie
von Alltag und Kultur**



**Markt und Medien
Kunst und Behandlung
Alltag und Kultur**

Zwischenschritte 1-2/93, 2 Bände im
Schuber, 488 S., zahlr. Abbildungen,
kartoniert, DM 48,- (im Abonnement
DM 30,-)

Arbeitskreis Morphologische Psychologie



Bouvier Verlag · Bonn